

www.e-rara.ch

Systematische Sammlung der zerstreut erschienenen Schriften

Franz von Baader's gesammelte Schriften zur Societätsphilosophie

Baader, Franz von

Leipzig, 1854

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-77667>

VI. Bemerkungen über die Schrift: "Paroles d'un Croyant" (par de la Mennais.)

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien - von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material - from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes - des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

VI.

Bemerkungen über die Schrift:

„Paroles d'un Croyant“

(Par de la Mennais.)

Paris. 1834.

(Edit. prem. Paris 1833.)

Bayerische Annalen. Jahrgang 1834. Nr. 76. S. 603—608.

bekennen, so sieht man doch noch immer von Seiten der Herrschenden nicht nur keine Umgestaltung dieser Doctrinen zum Vortheile kommen, sondern der Kaiserliche schuldlose Unverstand geht bei Mehreren so weit, dass sie selbst wirklich geschickte Leistungen in diesem bezuglichen Sinne entweder ignoriren, oder wohl gar verdächtigen *. Will man jedoch von dieser Plebsheit und Operationsweise in unserer Zeit (in allen Erbkönigreichen) den Reform (den meisten Menschen unbekannt) Grund wissen, so sieht man Nachstehendes. **VI**
 speculiren, ja, dass Letztere (auch) den besten der menschlichen Philosophie Bemerkungen über die Schmeichelei und die Speculation von Herren besetzt.

Paroles d'un Croquant

Es ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

(Par de la Menchie)

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Paris 1831

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

Das Buch ist ein sehr interessantes Buch, das sich nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Art der Darstellung auszeichnet. Es ist ein Buch, das man nicht nur lesen, sondern auch hören kann.

...dieses Prosodie in so kurzer Zeit so vielmal neu aufgelegt und auch ausser Frankreich so allgemein verbreitet worden ist, so ist es ein allgemeines und bedeutendes Zeichen der Zeit, und kann uns Deutschen diese Schrift einen neuen Beweis dafür geben, wie weit außer die hiesigen Grenzen die französische Literatur und Politik entfalt haben und wie sehr wir danach darnach begehren sein sollten, uns in diesen Principien zu verweisen, damit nicht über kurz oder lang auch bei uns ein- setze, was in Frankreich eingetrisen ward. (von demselben bedient sich sehr verschiedentlich als unrevolutionär in einem

The passion has bubbles as the water has.

Macbeth.

...wenn man es einerseits aufrichtig bedauern muss, dass der Verfasser der Schrift: sur l'Indifference en matiere de Religion, welcher in dieser Schrift wie in anderen zur Zeit der sich so nennenden Restauration *) in Frankreich geschriebenen Schriften so bestimmt gegen den Jacobinismus und dessen verbrecherische Gewaltthätigkeit, somit gegen die Brutalität der Insurrection sich erklärte, nun in seiner neuesten Schrift: Paroles d'un Croyant, dieser Brutalität nicht nur unverholen das Wort spricht, sondern in derselben sogar als Priester gleichsam eine öffentliche Jacobiner Fahnen- und Barrikadenweihe vornimmt, und jenem Mönche gleich, welcher die ganze Christenwelt kreuzzugtoll machte, dieselben gegen ihre bestehenden Obrigkeiten insurrectionstoll machen zu wollen scheint, wenn man ferner andererseits den wissenschaftlichen, nach Abzug des Declamatorischen und der in dieser Schrift wechselnden Gebete und Flüche, völlig unbedeutenden

*) Falscher wahr wohl keine Benennung, als die der Restauration nach Napoleons Sturz, weil ihre Leistung keine andere war, als durch Bedeckhaltung des Revolutionsgeschwürs mit dem Königsmantel dieses bis zur Zeitigung warm zu halten, was natürlich zur Folge hatte, dass die dermalige Regierung da wieder anfangen musste, wo die Restauration hätte anfangen sollen.

Gehalt derselben erwägt, so möchte man sie fast lieber als des Verfassers und der öffentlichen Notiznehmung gleich unwürdig und die ganze Schrift als ein Erratum betrachten. Da indessen diese Broschüre in so kurzer Zeit so vielmal neu aufgelegt und auch ausser Frankreich so allgemein verbreitet worden ist, folglich eine allgemeine und bedeutende Sensation wirklich erregt hat, so ist auch sie ein freilich nicht erfreuliches Zeichen der Zeit, und kann uns Deutschen diese Schrift einen neuen Beweis dafür geben, wie weit selbst die früher besseren Schriftsteller und Gelehrten Frankreichs sich von den wahrhaften Principien der Theologie und Politik entfernt haben, und wie sehr wir Deutsche darum beflissen sein sollten, uns in diesen Principien zu vergewissern, damit nicht über kurz oder lang auch bei uns einstürze, was in Frankreich eingerissen ward. Denn bekanntlich bedient sich jener verneinende Geist, als urrevolutionär, in seinem Hass alles Bestehenden immer zweier Mittel zugleich, um das Bestehende zu Grunde zu richten, indem er einerseits zum directen Angriff desselben antreibt, andererseits den Menschen weiss macht, dass sie ja nach den Bauälligkeiten ihrer alten Häuser nicht sehen, wenigstens deren Reparatur auf ruhigere, minder gefahrvolle Zeiten versparen d. h. zuwarten sollen, bis diese Häuser von selber einstürzen.

Von diesem Gesichtspuncte aus und in dieser Absicht will ich nun den deutschen Leser mit jenen freilich nur wenigen eben so untheologischen als unpolitischen Principien oder vielmehr Unprincipien bekannt machen, durch welche der Verf. sich leiten oder missleiten liess, wobei es sogleich einleuchten, aber auch befremden wird, auch diesen Schriftsteller, der doch lange genug sich gegen die Sophistereien Rousseau's wahrte und verwahrte, doch mit so vielen Anderen in den Zauberkreis dieses schwarzen Magus wieder gezogen und in demselben, als in einem cartesianischen Wirbel, festgebannt zu sehen. Woran sich doch wenigstens jene sich weise dünkenden und, wie sie sagen, praktischen Staatskünstler unserer Zeit ein Beispiel nehmen, und ihnen endlich ein Licht über die tiefe Bedeutung und Wirksamkeit der nicht-materiellen Interessen der Societät und der über sie bestehenden

Doctrinen in dieser aufgehen lassen sollten, anstatt in der Meinung zu beharren, dass die Sache mit der Besorgung des materiellen Wohlstandes eines Volkes und allenfalls mit der Bereithaltung der Bajonette schon abgethan sei, als ob nur das animalische Element im Menschen praktisch wäre, und nicht auch — das dämonische, welches sicher nicht materiell ist, und im materiellen Wohlstande eben so wirksam oder praktisch sich erweist als im materiellen Uebelstande, obschon der Croyant hierin anderer Meinung ist, und alle Vermögens- und Machtlosen für Kinder Gottes, alle Vermögenden aber für Kinder des Satans erklärt.

Nachdem Herr Abbé de la Mennais sich früher mit Recht über jene gangrenöse Indifferenz und das Erloschensein alles Interesses sowohl gegen als für die Religion während der Restauration beklagte, scheint ihn die Juliseumeute auf den Einfall gebracht zu haben, dieses erstorbene Interesse damit wieder ins Leben zu wecken, dass er eine intime Verwandtschaft des Katholicismus mit dem Liberalismus oder Republikanismus, ja ihre Identität, zu erweisen sich angelegen sein liess, welche neue Composition indess dem grössern Theile der Liberalen in Frankreich nicht zusagte, und welche der Croyant selber darum aufgibt, ja im Gegentheil mehr als ein Puritaner (wie sie zu Zeiten der Königin Elisabeth sich gerirten) auftritt, dem Staat und Kirche nichts sind und nichts gelten, falls sie ihn, den Citoyen, hindern, sich seiner Selbstsucht und Selbstverknechtung, welche ihm als Freiheit gilt, ungenirt zu überlassen. In der That ist auch diese gänzliche Verkennung der religiösen Freiheit und ihre Vermengung mit der politischen, wie bereits Abbé Bautain in seiner Reponse d'un chretien aux Paroles d'un Croyant bemerkte, der theologisch-politische Radicalirrhum de la Mennais', welchen man nicht bloss häretisch, sondern antichristlich nennen muss, indem er den Dienst des Satans (der Selbstsucht) mit jenem des Christs (dem Entsagen aller Selbstsucht) vereinerleitet. Die Radicallehre des Christenthums ist nemlich keine andere, als dass der Mensch, um in Bezug auf andere Menschen wie auf die selbstlose Natur seine wahrhafte Freiheit zu erlangen und zu sichern, vor allem in ein freies (versöhntes) Verhältniss mit Gott zu treten,

hiez zu aber von seiner Selbstsucht als der Slaverei der Sünde sich zu befreien bedacht sein soll, weil diese subjective Gebundenheit und Knechtschaft des Menschen es ist, an die jede objective Knechtschaft allein in ihm anbinden kann. (Eben darum wollen und bedürfen der weltliche und der geistliche Despotismus die Sünde — und haben nur Kraft in dieser.) So dass also nur in diesem Sinne der Christ als der freie und freisinnige Mensch in der Schrift betrachtet wird, im Gegensatze des Weltmenschen, welcher nemlich nicht darum ein solcher heisst, weil er in der Welt, sondern weil er für diese lebt, und, von der Selbstsucht dieser Welt behaftet, sich selber zum Weltknecht gemacht hat*).

*) *Natura (seu mundus) quaerit se in se, sed non invenit*, und hierin besteht und beweiset sich ihre Eitelkeit, welche nur mit ihrer Abkehr von Gott auf sich selber entstehen, und ihr nicht, wie der Unverstand so vieler Theologen und Philosophen noch immer behauptet, angeschaffen sein konnte, da die selbstlose Natur sich selber weder zu Gott zu kehren, noch von Gott abzukehren vermag. — Es ist übrigens nichts damit gethan, wenn man, wie noch jetzt geschieht, die christliche Lehre vom Kreuz und der Selbsttödtung nur als Erbauungslehre vorträgt, den Menschen aber den Verstand über dieselbe nicht öffnet. — In der christlichen Kirche als Gemeinde beginnt die wahrhafte Verselbständigung des Einzelnen mit seiner Entselbstigung, d. h. mit Aufgabe seiner bloss natürlichen Selbheit, so wie die Einverleibung in einen Organismus nur durch Assimilation (diese zwar nicht durch Vernichtung des Einzuverleibenden, wohl aber durch Aufgabe der unorganischen Verselbstigung) geschieht (*Conformor et unior*, sagt der Kirchenlehrer Bernhard, *dum destituor*). Nun kann aber Niemand und Nichts einer Creatur diese natürliche Selbheit (sei es in posse oder in actu) nehmen, als Gott Selber. Niemand als Gott kann die Creatur von dieser Coagulation in sich erlösen, wie wir dieses an jeder Liebe gewahren, welche ihrer Selbheit so lange nicht los werden kann, bis sie das Sacrament der göttlichen Liebe empfangen hat. Unsere Theologen sollten also vorerst (mit Paulus) aus der wirklichen Erlösung des Menschen von seiner Selbheit ihm die Gegenwart des Erlösers, als des Menschgewordenen und Menschgebliebenen (bei und in uns Gebliebenen), erkennbar machen, anstatt sich nur auf die Historie zu berufen. Sie sollten den Menschen die Erkenntniss darüber öffnen, dass dieser ihn von seiner Selbheit befreiende und die wahrhafte Verselbständigung ihm gebende Act von Seiten des Gottmenschen von seiner Seite das Gebet ist, oder dass der Mensch, wie die Schrift sagt, effectiv betend, nur im Namen

In diesem Sinne heisst es in der Schrift: „Ihr werdet oder sollt die Wahrheit erkennen und sie wird euch frei machen!“ nemlich nicht eure von euch erdachte, gemachte, gesetzte oder vorausgesetzte und postulirte Wahrheit, sondern die euch machende und setzende absolut freie und darum auch allein befreiende Wahrheit. Wie denn nach derselben christlichen Lehre alle nur von aussen an den Menschen gebrachten Institute, z. B. alle Denk-, Rede- und Schreibfreiheit, ihm zu seiner Befreiung nichts helfen, falls er von seiner Selbstverknechtung und Selbstbesessenheit nicht ablässt, somit alle jene Dinge umgekehrt nur dazu nützt und braucht, um in dieser Selbstverknechtung sich gleichsam zu fortificiren; wobei sich ihm aber das Mittel in dessen Gebrauch selber verkehrt, und der Mensch, seine Freiheit nur in objectiven Formen und Künsten suchend, auch diese gegen sich, den innerlich Freiheitsleeren, kehrt, so wie der Druck der Luft auf einen Körper zunimmt, so wie dieser luftleerer wird. —

Ein zweiter theologisch-politischer Irrthum des Croyant besteht darin, dass derselbe das Sein eines Menschen in der Macht eines andern mit dem Machthaben des letztern über jenen vermengt*). Nun verwehrt zwar das Christenthum das Erstere, und alle Leib- wie Geisteigenheit als das leibliche oder geistliche Besitzthum des Menschen, nicht aber verwehrt es, wie der Croyant meint, sondern es gebietet vielmehr, die Ausübung der Macht eines Menschen über den andern oder ihr Subordinationsverhältniss, und das Christenthum verbietet jede eigenmächtige Störung desselben, selbst in den drückenden Formen der wechselseitigen Pflicht- und Rechtsverhältnisse, welche für die Menschen doch nur aus eigener Schuld und in demselben Verhältnisse drückender werden, in welchem sie versäumen, der von innen heraus ihnen zu Hilfe kommenden ausgleichenden Liebe ihr Herz zu öffnen. Wenn darum der Croyant S. 81 mit Recht den Leidenden und Gedrückten

oder durch die Hilfe und Kraft des menschgewordenen in der von Gott abgeschlossenen Menschheit sich wieder offenbarenden Gottes zu beten vermag.

*) Diesen Unterschied hat vorzüglich Daub im Judas Ischarioth bemerklich gemacht.

zuruft: „Oh si vous saviez ce que c'est qu'aimer!“ so muss man auch ihm zurufen: Wenn du als Theologe bedacht hättest, dass das christliche Element als das befreiende nicht von aussen her und in äussern politischen Formen zu den Menschen tritt, diese bestehenden Formen gewaltsam angreifend oder zerbrechend, sondern von innen heraus, als Nisus formativus stille und heimlich in sie wirkend*), sie beseelend und die äusseren Gegensätze derselben nach innen kehrend, solche hiemit unfühlbar oder erträglich machend, die innere Einheit dagegen in sie hinausbringend, — wenn du diese wahrhaft geistliche, weil geistige, Wirkungsweise des Christ's und der Ihm Gläubigen oder sich Ihm Gelobenden bedacht hättest, so würdest du nicht auf den wahrhaft „atrocen“ Einfall gekommen sein, jenen Spruch, dass das Himmelreich Gewalt leide, auf äussere Gewalt zu deuten, ganz so, wie es lange vor dir die Puritaner in England so wie die Wiedertäufer in und ausser England thaten, oder früher Mahomet.

Ein dritter nicht minder der Religion als dem positiven Rechtsbegriffe widerstrebender Irrthum des Croyant besteht darin, dass er jene Worte der Schrift: „dass alle Obrigkeit von Gott sei“, dahin missdeutet, dass dieselben nur von jener Obrigkeit gälten,

*) „Das Reich Gottes kömmt nicht mit äusserlichen Gebärden“. Die Stille und Heimlichkeit des Wirkens beweiset nemlich eben die Superiorität des Wirkenden. Ich fange z. B. meinen Arm nur in demselben Verhältnisse (als Gegenstand oder mir schwer) zu spüren oder zu fühlen an, als ich meine Macht auf oder in ihn verliere, so dass also dieser Arm mir in demselben Verhältnisse impracticabel wird, als ich gegen ihn meine ihn penetrirende Macht einbüsse, weil doch im positiven Sinne nur das Penetrirende das Impenetrable ist, obschon die Physiker noch immer dieses Begriffs der activen Impenetrabilität ermangeln. Eine höhere Substanz, die an sich von einer ihr niedrigen keine Gegenwirkung erleidet, kann indessen (ohne ihre Superiorität einzubüssen) sich dieser Gegenwirkung als Mitwirker frei exponiren, ja selbst zum bloss werkzeuglichen Wirker sich ihm herablassen. Hierauf beruht jene Mobilität der Gefühls-, Empfindungs-, Schauungs- und Wirkungs-Region, welche unsere Psychologen noch immer perplex hält, die es z. B. nicht begreifen können, warum eine Somnambule dasjenige Leibesglied, das sie nicht mehr fühlt, zu schauen beginnt, oder auch zu schauen aufhört, was sie bloss nur mehr fühlt, oder warum die Abgeschiedenen sowohl die Wissenden als die Freien sind.

welche Gott selber einsetzt, dass aber Gott (im neuen Bunde) Sich hiezu den Volkswillen reservirt habe, so dass jede Obrigkeit, die ein Volk sich nicht selber vorsetzte, eo ipso nicht von Gott, sondern vom Satan selber eingesetzt wäre, und man sie folglich im Namen Gottes und um Gotteswillen nicht nur nicht dulden, nicht nur ihnen keine Folge leisten, sondern sie davon jagen oder todt schlagen müsste, um hiedurch sowohl in dieser als in jener Welt selig zu werden. Woraus man aber sieht, dass der Croyant dem Genfer Bürger in seinem Unbegriff oder in seiner Lüge von der gesetzlichen Macht des Volkswillens bloss als solchen (*car tel est notre plaisir*) nicht nur folgt, sondern noch über ihn hinausgeht, indem er diesem Volkswillen selbst religiös bindende Macht zuschreibt, woran doch Rousseau noch nicht dachte. Man kann es freilich in einem Zeitalter wie das unserige, in welchem die Menschen ihr moralisches Gesetz und ihren Gott, als diesen (somit als ihnen) dienend, selber machen, postuliren, decretiren oder projectiren, — nicht befremden, dass sie sich das Recht und die Befugniss nicht wollen nehmen lassen, so etwas gegen Gott Kleines, nemlich ihre Könige oder Königlein, sich selber zu machen, worin also der Croyant mit allen Rationalisten einstimmt; wobei indessen doch eine kleine Difficultät obwaltet, nemlich die, dass auf solche Weise die Wahl des Regenten doch eigentlich nie fertig würde, weil ja jeder mit der Wahlfähigkeit in die Societät neu Eintretende (welches Eintreten nie aufhört) seine Einstimmung und seinen Consens erst selber jenem Regenten geben müsste, um ihn als einen vom ganzen Volke (welches von ihm ohne ihn doch nicht als das ganze Volk erkannt wird), somit als einen von Gott gewählten König oder Regenten anzuerkennen. Was denn auch vom Besitzstande gelten müsste, falls man keine Vorrechte, d. h. keine vor dem Eintritt eines Menschen in die Societät bereits bestehenden Pflichten und Rechte, für ihn anerkennen wollte, welche ihn machen und die also er nicht mehr zu machen hat oder braucht, so wie er ohne seine Einwilligung, ohne seine Eltern selber gewählt zu haben, in den Besitzstand des Lebens kam. Der Croyant fügt indess dieser seiner absurden Behauptung von der Göttlichkeit des Volkswillens noch zum Ueberfluss eine zweite

Absurdität bei, indem er den Satz aufstellt, dass die Freiheit eines Volkes, d. h. seine Sicherstellung gegen die gesetzlose Willkür seines Regenten, schon damit völlig hergestellt sei, dass dieser Regent seine Einsetzung und seinen Bestand der wenn schon nicht minder gesetzlosen Willkür gleichviel ob Weniger, oder Vieler, oder Aller zu verdanken habe; als ob ein solcher Regent während seiner Regierung, sie mag nun kurz oder lang dauern, trotz seinem Eingesetztsein durch das Volk, die ihm übertragene Herrschergewalt nicht eben so gut gegen das Volk missbrauchen könnte als ein delegirter die ihm übertragene Gewalt, so dass folglich das Problem der Sicherheit der Freiheit eines Volkes keineswegs, wie der Croyant meint, durch die Freihaltung der gesetzlosen Willkür von Seiten der ihren Regenten ein- oder absetzenden Menge gelöset ist, indem das Volk, auch abgesehen von der Pflicht- und Rechtslosigkeit somit Ehrlosigkeit eines solchen Delegationsactes, in solchem Falle seiner Freiheit sich doch nur in dem Momente hewusst würde, in welchem es jene (gleichsam seine Pucelage) wieder verlöre, weil nemlich der Absetzungsact des einen Regenten mit dem Einsetzungsact des andern, die Insurrection gegen den einen mit der Subjection unter den andern, de facto, wenn schon nicht de jure, und wenn schon nur tacite, zusammen fällt*).

Obschon der Verf. in dieser neuesten Schrift von seinem Fundamentalprincip (dem *sensus communis*, mit welchem er bekanntlich als mit einem Schlage Philosophie und Katholicismus zugleich begründen zu können vermeinte) nicht ausdrücklich Gebrauch macht, so sieht man doch, dass dieses von ihm von seiner demokratischen Seite aufgegriffene *argumentum ad homines* (nach welchem nemlich die Gründe nicht gewogen, sondern die Stimmen und Fäuste nur gezählt werden) doch wieder auch in dieser

*) Es würde gut sein, falls die Liberalen in und ausser Frankreich einmal beliebten uns eine nette Definition von dem, was sie Volk (*people*) nennen, zu geben, um uns in Stand zu setzen, etwa Volk und Pöbel (*mob*) gehörig zu unterscheiden. Schon Nathan ruft aus: „Sind wir unser Volk? was ist denn Volk?“ (Nathan der Weise von Lessing 2. Aufzug 5. Auftritt. H.)

Schrift sein missleitender Unstern ist. Wenn es nun schon ein überflüssiges Unternehmen sein würde, die Gründe zu wiederholen, mit welchen schon längst das Princip des *sensus communis* (in des Verf. Sinn genommen), als ein nichtiges erwiesen ward, so halte ich es doch für dienlich, hier an jene Weise zu erinnern, auf welche bereits Cicero (*De natura Deorum*) die Beweiskraft des *sensus communis* widerlegte. Nachdem nemlich in dem Gespräche Vellejus den Satz aufstellt: „*De quo autem omnium natura consentit, id verum esse necesse est,*“ so bemerkt dagegen Cotta, dass es eine vermessene Behauptung sei, von Allen zu sprechen, theils weil man von Allen hierüber keine Kunde haben könne, und die Gewissheit folglich ad *calendas graecas* hinaus geschoben bliebe*), theils weil ja der, den man durch die Ueberzeugung der Anderen überzeugen wolle, doch auch zu diesen Allen gehöre. „*Grave,* sagt Cotta, *argumentum tibi videbatur, quod opinio de Diis immortalibus et omnium esset et quotidie cresceret. Placet igitur tantas res opinione Stultorum judicari, vobis praesertim, qui illos insanos esse putatis.*“ So dass bereits in Folge von Cicero's Nachweisung der sogenannte Beweis a *sensu communi* für die Wahrheit eben so schlecht ist als der Beweis a *voluntate communi* für das Recht, und die historische Anzeige vom Glauben oder Meinen der Menge weiter nichts als eine mehr oder minder starke Präsumtion ist für einen, allen Menschen, nemlich jedem Einzelnen, leicht zugangbaren, vielleicht sich ihm frei anbietenden oder sich ihm aufdringenden, Erkenntnisgrund (denn der Grund eines Glaubens ist ein Erkennbares und nicht etwa bloss Fühlbares**), somit eine Anforderung an jeden einzelnen Menschen,

*) Nimmt man der Geschichte ihren wahren Grund, die nichtzeitliche Gegenwart, so hat dieselbe weder Anfang noch Ende mehr, was sich Diejenigen merken sollten, welche uns einen Begriff der Historie geben wollen, denen aber selber der Begriff der Zeit noch mangelt.

***) Wenn schon der sehende und wissende Glaube darum so wenig als der Begriff gefühllos ist, indem er nur das Dunkle im Gefühl und das Bindende desselben aufhebt, das Gefühl aber hiemit erhebt. Denn alles wahrhafte Aufsteigen ist ein Mitsicherheben dessen, aus dem man aufsteigt, und nur das Fallen-lassen (*Präcipitiren*), was sich positiv hiegegen widersetzt.

das Experiment an sich selber zu machen, nicht aber, weil es Andere bereits für ihn gemacht haben, sich dessen zu entschlagen, womit in der That das, was alle anderen Menschen wüssten oder wovon sie überzeugt wären, gerade dieser einzelne Mensch nicht wüsste, und sich also von der *Communio des sensus* ausschliesse. Aber freilich vermisst man nicht bloss beim Abbé de la Mennais den richtigen Begriff der Autorität, sondern derselbe scheint unseren Theologen und Philosophen, mit nur wenigen Ausnahmen, völlig ausgegangen zu sein. In der That wissen uns nemlich z. B. die katholischen Theologen so wenig Erkleckliches über die Autorität der Tradition, somit über deren Recht auf unseren Glauben, zu sagen, als die protestantischen Theologen uns über die Autorität der Schrift, und als die Rationalisten uns über die Autorität der Wissenschaft zu sagen wissen*), und zwar darum, weil die Rechtsphären dieser drei Autoritäten noch immer nicht bestimmt unter-

*) Oder: *Duobus litigantibus tertius dijudicat*, welche höhere Function (als *arbitrium*) indess keiner der drei bestehenden Autoritäten ausschliessend und stabil eingeräumt werden kann, weil ausserdem der Trialismus in den Dualismus zurück fiel, durch welches *arbitrium* aber jede der drei Autoritäten, gleichsam als eine (momentane) Jury in Bezug auf die in Differenz Gekommenen, auftreten kann und soll. Woraus man abermal sich von der Richtigkeit meiner frühern Behauptung überzeugen kann, dass in Constitutionen, welche es nur erst zum Dualismus der Autorität gebracht haben, die Gefahr der Explosion oder Dissolution noch obwaltet. Es ist übrigens eben so irrig, wenn man in dem Apostel Paulus den ersten Protestanten nachweisen will (da zur Zeit der Apostel die Autorität der Tradition und Schrift noch nicht unterschieden, viel minder in Differenz sein konnte), als wenn man (wie Schelling) in dem Apostel Johannes die zukünftige Versöhnung der Kirche in einer dritten Kirche präformirt finden will, wie etwa Fichte seine Katzenbalgerei des Ichs und Nichtichs mit einer — Hochzeit schliessen wollte. Vielmehr kann eine Versöhnung in der Kirche nur durch die Union jener drei Autoritäten bewerkstelligt werden, welche sich dormalen noch grösstentheils feindlich und einander missverstehend gegenüber stehen, als Katholicismus im particularen Sinn (als abstracte Traditions-Autorität), als Protestantismus (abstracte Schrift-Autorität), und als Rationalismus (abstracte Wissenschafts-Autorität). Zu welcher Union in unserer Zeit vor allem Noth thut, dass man die Wissenschaft zur Anerkennniss der Autorität der Tradition und der Schrift bringt, und ihr zeigt, dass sie nur durch Aufgabe ihres eignen Absolutismus und ihrer Abstractheit sich von jedem gegen sie gekehrten Absolutismus frei zu machen und zu halten vermag.

schieden sind, und dieselben also nur zerstörend und feindlich gegen einander, nicht einander wechselseitig unterstützend, miteinander zu wirken vermögen. Und so sehen wir denn, dass die Autorität der Tradition in demselben Verhältnisse sich schwächte, als sie der Autorität der Schrift und der Wissenschaft entbehren zu können oder sie in ihren Sphären nicht frei wirken lassen zu müssen meinte, sowie die Autorität der Schrift dasselbe Schicksal erfuhr, inwiefern auch sie ihr Recht gegen das Recht der Autorität der Tradition sowohl als der Wissenschaft geltend machte, was denn auch bei der letzteren, als gleichsam dem Tiersetat, eintraf, welche Wissenschaft, als Rationalismus die Autorität sowohl der Tradition als der Schrift leugnend, durch Entgründung dieser beiden Autoritäten sich doch nur selber entgründete. Wobei ich noch bemerke, dass dieselbe Trilogie auf ihre Weise vom Staate wie von der Kirche gilt, und dass beide überall und so lange im Dualismus befangen und also unfrei und in Unfrieden bleiben werden, wo und so lange sie diese Trilogie der Autorität nicht klar erkennen und aufrichtig anerkennen werden. Non duo sed tres faciunt Collegium.

Zur Wissenschaft gehört natürlich das Gewissen als Wissen, und diese Autorität soll darum zwar von den beiden anderen Autoritäten weder getrennt, noch aber auch mit ihnen vermischt werden, weil ja jedes Medium, das sich in meinem Gewissen zwischen mich und Gott stellt, dieses entstellt und zerstört oder deprimirt, ihm folglich Unrecht thut. In welcher Hinsicht eine Stelle in des Hrn. Abbé Bautain angeführter Schrift, S. 25 (Plus d'hommes entre Dieu et vous!) zu erläutern ist, indem der Mensch nicht etwa die Autorität seines Gewissens gegen die Autorität der Tradition verleugnen (der Kirche zu lieb lügen) soll, sondern umgekehrt seines Gewissens wegen die letztere Autorität nur anerkennen. Noch bemerke ich hier, dass der subjective Glaubensbegriff, wie ihn Kant einführte, jede Glaubenspflicht, jede Autorität, unmöglich macht. Was nemlich nicht als objectiv von mir erkennbar ist, das kann auch sein Recht auf meinen Glauben an dasselbe oder demselben nicht geltend machen, und gegen das habe ich also auch keine Pflicht zu glauben, oder die

erkannte Wahrheit als solche auch anzuerkennen, und solches ist folglich keine Autorität für mich. Mit der Erfüllung meiner Pflicht, zu glauben, habe ich aber ein Recht erlangt, und zwar das Recht, inner diesem Glauben (*Dubitatio fiat intra fidem*) zu zweifeln, d. h. diesen meinen noch erst unmittelbaren, labilen Glauben durch das Wissen zu bewähren und von seiner Labilität zu befreien. Diese Wissenschaft, welche jeden Rest des Zweifels im Glauben tilgt, ist die positive Wissenschaft, welcher jene negative Wissenschaft entgegensteht, die umgekehrt jenen Rest des Glaubens oder der Glaubensfähigkeit im Zweifel zerstört, woraus man aber nicht bloss das Unverständige, sondern auch das Verbrecherische jenes Thuns einsieht, welches, um (wie es zwar vorgibt) die letztere Wissenschaft zu hemmen, zugleich auch die erstere zu hemmen sich für befugt hält; hiemit aber, was eben der Teufel will, den Zweifel im Glauben recht warm und den Menschen in der Lüge gegen Gott und gegen sich hält. Wenn übrigens bereits Thomas von Aquin den Satz aufstellte: „*veritas (autoritas) veritati non contradicere potest*,“ so kann man diesen Satz umkehren und sagen: Jede Autorität, die einer anderen positiv widerspricht, überschreitet ihr Recht, hat aber darum nicht ihr Recht verwirkt, sondern soll in ihre Rechtssphäre zurückgewiesen werden.

Der Begriff der Infallibilität fällt aber mit jenem der Autorität zusammen, und jede Autorität wird von Gott (als Autor) inner ihrer Rechtssphäre assistirt. Gegen Wissenschaft protestiren ist gegen Autorität protestiren, ohne welche die religiöse Societät so wenig, als die bürgerliche besteht. Es ist sehr zu wünschen, dass unter den berufenen Vertheidigern und Pflegern der Religion und Kirche der Schmerz und die Schmach des herrschenden unseligen Zustandes des Zerwürfnisses der bezeichneten Autoritäten auf das Tiefste empfunden werden, und dass ihnen, die Stumpfheit des Gemüthes und des Geistes für so hohe Dinge bekämpfend, in der Erkenntniss ihres hohen wissenschaftlichen Berufes Muth und Rüstigkeit erwachen möchte, selbst Hand an das Werk zu legen und der Erreichung des Zweckes der Wiederversöhnung der Wissenschaft und der Religion ihre Kräfte zu widmen. Wenn

Plato sagte, dass es gut gehen müsste in den Staaten, wenn die Könige philosophiren würden, so sage ich, dass es wieder besser gehen würde in der Kirche und in den Staaten, wenn unsere Theologen, wie früher, philosophiren würden.

Um endlich den Leser auf die Widersprüche aufmerksam zu machen, in welchen der Croyant befangen ist, will ich nur einige seiner Sätze noch hieher setzen, welche, mit Consequenz ausgeführt, vollkommen hinreichen würden, ihn durch sich selbst zu widerlegen *).

— „Aimez vous les uns les autres, et vous ne craindrez (ich setze hinzu: ni haïrez) ni les Grands, ni les riches. — Commencez par bannir tout sentimens de haine de votre coeur. — Dieu a fait ni petits ni grands, ni maitres, ni sujets, ni riches, ni pauvres, mais cette inegalité est la consequence necessaire de l'egoïsme,

*) In dem Anhang der zu Hamburg (bei Hoffmann und Campe 1834) erschienenen Uebersetzung der Paroles d'un Croyant par Lamennais werden aus der A. allg. Zeitung, aus dem Berliner politischen Wochenblatte und aus dem Brüsseler Journal L'émancipation, Urtheile über diese rasendtolleköpfige Schrift angeführt, welche, in wesentlicher Uebereinstimmung mit den kritischen Bemerkungen Baaders, noch heute der Beachtung empfohlen zu werden verdienen. Wo Leidenschaft und Erbitterung die Feder führen, kann nichts Vernünftiges herauskommen. Die ganze Schrift ist gar nicht auf Ueberzeugung angelegt, sondern auf Ueberredung, und nicht einmal nur auf diese, sondern auf Aufreizung und Entflammung der Leidenschaften. Zu diesem unlauteren Zwecke sind alle Hilfsmittel der Rhetorik und der affectirten Nachahmung der Sprache der h. Schrift, einer scheinbaren Frömmigkeit, der Entstellung der Ursachen der socialen Uebel, und der Volksschmeichelei aufgeboten. Lamennais ist in dieser Schrift zum Sophisten herabgesunken, und Alles, was man noch etwa zu Gunsten ihres Verfassers sagen kann, möchte sich darauf beschränken, dass man durch diesen rasenden Unsinn hindurch noch die ursprünglich edle Natur dieses gesunkenen genialen Geistes hindurchfühlt. Es spricht in dieser seltsamen Schrift nicht die kaltberechnende und consequente Bosheit des seines Zwecks bewussten Volksverderbers, sondern die Exaltation des leidenschaftlichen Schwärmers, der in seiner Erbitterung über die Hemmnisse seines in die Irre gerathenen Strebens Himmlisches und Teuflisches untereinandermischet und durch das Böse das Gute fördern zu können sich selber vorlügt. H.

de la corruption et des mauvaises convoitises des hommes.“ Das heisst: diese letzteren oder die Sünden machen jene Ungleichheit zum Bestande der Societät nothwendig und darum will Gott jene Ungleichheit.

„De l'esclave l'homme de crime peut devenir Tyran, mais jamais il ne devient libre“ (weil der homme de crime Selbstslave ist). Aus demselben Grunde ist aber der Servilismus die Pepinière des Revolutionismus (der Aberglaube z. B. die Pepinière des Unglaubens, weil der losgekommene Slave nur zum Rebellen, dieser nur wieder zum Selaven werden kann). „Voulez vous travailler a detruire la misère de l'esclavage de la pauvreté, travaillez a detruire le peché en vous premierement, puis dans les autres.“